

Beilage zu Nr. 160 des Grenzboten.

Neuenbürg, Mittwoch den 12. Oktober 1898.

Ausland.

Der nicht unbedenkliche Arbeiterstreik in Paris hat den früheren französischen Ministerpräsidenten Méline zu einer rednerischen Rundgebung bei einem Feste von Eisenbahnarbeitern und Eisenbahnbeamten in Epinal veranlaßt. Herr Méline pries hierbei den Grundsatz der Gegenseitigkeit als denjenigen, der allein das soziale Problem lösen könne. Dann kam der Ex-Ministerpräsident auf die Dreyfus-Affaire zu sprechen, er verurteilte diesen Frankreich durchwühlenden Streit der Leidenschaften und betonte, man vergesse in diesem das Heer schwächenden Kampfe das „Loch in den Vogesen“, eine recht deutliche Aufmunterung für die Chauvinisten und Revanchelustigen jenseits der Vogesen! Herr Méline endete mit einer Beweihräucherung seiner Politik. Im Uebrigen ist der Stand des Pariser Arbeiterstreiks ziemlich unverändert, Aussicht auf rasche Wiederbeilegung scheint er jedoch noch nicht zu haben.

Paris, 10. Okt. Die Stadt hat das Aussehen, als ob sie sich im kleinen Belagerungszustand befände. Sämtliche Plätze und Arbeitsstätten von Bedeutung sind militärisch besetzt. Dragoner, Kürassiere, Gendarmen durchziehen die Straßen und Boulevards. Die Arbeitsfreiheit ist infolge der starken Truppenzahl vollkommen gesichert. In der Nähe des Concordienplatzes arbeiteten heute zwei Arbeiter unter dem Schutze von fünf Kürassieren. Die Truppen sind in verschiedenen Kasernen und öffentlichen Gebäuden untergebracht, ein Teil in der Maschinengalerie; andere wieder kehren am Abend in ihren Kasernen in Vincennes, St. Denis und St. Cloud zurück. Um 5 Uhr früh begaben sich heute die Truppen nach den ihnen angegebenen Stellen, die Arbeitsplätze der Ausstellung sind besonders stark besetzt.

Paris, 10. Okt. Eine gewisse Unruhe wird durch die Thatsache erzeugt, daß Clemenceaus Behauptung in der „Aurore“ Hanotaux habe als Minister des Auswärtigen für 27 000 Franken angebliche Briefe des deutschen Kaisers über Dreyfus angekauft, bis jetzt keinerlei Dementi erfahren hat. Es wird angenommen, die Regierung könne sich nicht einigen über das Dementi, und so verstärkt sich die Annahme, Clemenceaus Behauptung sei richtig.

Paris, 11. Okt. Ein Gerichtsvollzieher schickte sich gestern Abend an, im Auftrag der im Prozeß Zola vernommenen Schreibfachverständigen mit dem Verkauf des Mobiliars Zolas zu beginnen. Frau Zola und Octave Mirbeau, die schon vorher das Anerbieten gemacht hatten, die Buße zu bezahlen, verlangten, daß die Sache dem zuständigen Richter unterbreitet werde. Dieser erklärte, der Verkauf könne nicht vertagt werden, sondern würde heute Nachmittag 2 Uhr stattfinden. Bei der Versteigerung wurde der erste ausgetobene Gegenstand, ein Tisch, von dem Verleger Frasquette für 32 000 Franken erstanden, durch die die Schuldsumme gedeckt ist. Der Versteigerung wohnten zahlreiche Neugierige bei.

Der zwischen den Kabinetten von Paris und London über die Frage des oberen Nils und über die Expedition Marchand gepflogene Schriftwechsel, der seit Dezember 1897 datiert, ist jetzt englischerseits veröffentlicht worden. Es geht aus demselben hervor, daß die englische Regierung ihren festen Entschluß in Paris ankündigen ließ, keiner anderen europäischen Macht die Festsetzung im Niltale zu gestatten und daß sie die Expedition Marchand nach dem oberen Nil als einen unfreundlichen Akt betrachteten würde. Französischerseits wurde die Expedition Marchand gewissermaßen abgelehnt, schließlich ließ die englische Regierung in Paris erklären, sie erachte die Expedition Marchand als politisch belanglos. — Die Londoner Blätter begrüßen die feste Haltung Lord Salisburys in der Fashodafrage mit Beifall. Sie betonen, er habe sich durch diese Festigkeit die einmütige Unterstützung der ganzen Nation erworben,

England könne jetzt nicht von seinen Forderungen zurücktreten.

Die ameritanischen Drohungen gegenüber Spanien hinsichtlich einer etwaigen Verzögerung in der Räumung Cubas und Portoricos haben offenbar gewirkt. Es wird aus Madrid gemeldet, daß die Räumung Portoricos in den nächsten Wochen, diejenige Cubas im November beendet sein werde. Die Kosten der letzten Feldzüge auf Cuba und den Philippinen belaufen sich für Spanien auf über 3 Milliarden Pesetas — und dabei ist diese Riesensumme vollständig zum Fenster hinausgeworfen worden.

Unterhaltender Teil.

Ein Kampf der Seele.

Novelle von M. Hartung.

Seit den Nordlandfahrten des deutschen Kaisers ist es Mode geworden, den Küsten Norwegens einen Besuch abzustatten. Wer dort gewesen ist, weiß nicht genug zu erzählen von der wunderbaren, märchenhaften Schönheit der nordischen Welt. Aber vor Jahren, ehe noch der große Strom Touristen sich dorthin ergoß, ehe die Kultur ihre zweifelhaften Segnungen auch dorthin verbreitet hatte, war es doch ungleich interessanter und zudem ungleich behaglicher dort oben. Behaglicher freilich nicht im landläufigen Sinne des Wortes. Es gab keine feinen Hotels mit schnurgerade gescheitelten, nichtsagend lächelnden Kellnern, keine elektrischen Klingeln und keine Paneeleofas, auf denen man sich hüftenlahm liegen konnte. Kehrete man aber unterwegs in einem einfachen Säter (Bauernhof) ein, so war man willkommen, auch wenn man Wochen, ja Monate blieb — je länger, desto lieber! Und statt der Kellner bediente eine dralle, blondhaarige und blauäugige Dirne; statt auf den Knopf der elektrischen Klingel zu drücken, rief man nach dem, was man brauchte, und wenn man müde war, streckte man sich auf ein paar Renntierfelle.

Man war also recht gut aufgehoben, wenn man nicht im Forschungsdrange gar zu weit kam, wo die Finnen und ihnen verwandte Völkerstämme hausten. Da passierte es mir allerdings, daß ich, in eine Fellschütte, der Eingeborenen tretend, von den Anstrengungen der Jagd erschöpft und halb verdurstet, den mir freundlich gebotenen Becher an die Lippen setzte und gierig trank, um gleich darauf das Gebotene mit Abscheu, dessen Zeichen zu unterdrücken ich im Augenblick nicht im Stande war, zurückzureichen — man hatte mir Thran kredenzt!

Das waren Ausnahmen, im allgemeinen waren Küche und Keller recht gut, wenn man sich erst durch die schwedische Zone mit ihrem dick mit Zucker bestreuten Braten hindurchgearbeitet hatte. Im Notfall lockte man auch selber einmal — wer Forschungsreisen macht, muß auch das können, und ein Bärenbiefsteak, das ich zubereitet hatte, fand sogar begeistertes Lob meines prinziplichen Jagdgefährten — und für einen guten Trunk war fast immer gesorgt.

Auch Bekanntschaften machte man allmählig. Auf demselben Säter, einige Meilen von Hammerfest, auf dem ich vier Jahre hintereinander mich aufhielt, das heißt vier bis fünf Wochen in jedem Sommer, wohnte nun schon seit ungefähr zehn Jahren so etwa drei bis vier Monate, also den ganzen nordischen Sommer hindurch, ein Engländer, ein Mr. . . . nun, wer weiß, ob es ihm angenehm wäre, sich hier mit Namen genannt zu sehen — sagen wir, ein Mr. Wilson. Im ersten Jahre hatten wir keine zwanzig Worte mit einander gesprochen — er suchte im Dalef und ich ging auf meine geologischen Forschungstouren oder auf die Jagd. Abends, wenn ich im Gespräch mit unserem Wirt, einem einfachen, aber gleich den meisten seiner Standesgenossen durch eifriges Lesen an den langen Winterabenden und reifliches Nachdenken weit über seine Verhältnisse gebildeten Mann, mich

über Land und Leute eingehender zu unterrichten suchte, hörte er wohl aufmerksam zu, sprach aber selten oder nur dazwischen. Die Einzige, mit der er sich bisweilen in eine längere Unterhaltung einließ, bei der dann auch sein hellblaues, kaltes Auge einen ganz andern Glanz bekam, seine Wangen sich lebhafter färbten, war unseres Wirtes Tochter Ingeborg, gewöhnlich kurzweg Inge genannt, in der That eine prächtige Erscheinung. Eben erst zur Jungfrau erblüht, besaß sie eine Körperkraft, wie sie bei ihrem Alter und Geschlecht zu den Seltenheiten gehört, ohne deswegen irgendwie umgeschlachtet gebaut zu sein. Im Gegenteil, ihre Figur zeigte jenes vollkommene Ebenmaß, das man nur da findet, wo eine nicht allzu anstrengende Arbeit in freier Luft den Körper gleichmäßig ausbildet und kräftige, gesunde Nahrung demselben die Mittel zu dieser Ausbildung gewährt. Von ihrem Scheitel floßen dicke, bernsteingelbe Zöpfe bis an die Kniee herab und umhüllten sie wie mit einem goldenen Mantel. Ihre Züge waren, so jung das Mädchen noch war, nicht kindlich zu nennen; es lag eine gewisse herbe Anmut, etwas leuchtend bianenhaftes in ihnen. Das Schönste und zugleich Seltsamste an ihr waren ihre Augen. Für gewöhnlich dunkelblau, sahen sie in Momenten der Erregung fast schwarz aus und bildeten dann einen auffallenden Gegenjaz zu dem hellblonden Haar, dem rosigen Teint.

Ihr Vater, Knut Erikson, konnte die Einnahme, die er von dem Engländer und mir hatte, recht gut brauchen. Zwar der Säter war groß und in gutem Zustande, und die Renntierherden, die unter Schön Inges Aufsicht standen, warfen einen ganz hübschen Ertrag ab, allein er hatte vier Geschwister auszusuchen gehabt, und um dies zu können, hatte er den Hof stark belasten müssen. Darum war es ihm auch gar nicht recht, daß Nils Tornbred, des alten verstorbenen Pastor Tornbreds einziger Sohn, so oft nach dem Säter kam und der schönen Inge in die Augen schaute, bis der Strahl heißer Liebe, den er entzündete, auch in ihrem Herzen eine Glut entzündete hatte, die so leicht nicht wieder zu löschen war. Nils hatte „auf geistlich“ studiert, dem Willen des Vaters, der dort oben im Norden noch als unverbrüchliches Gesetz gilt, ungerne sich fügend. Aber nach des Vaters Tode der Mittel zum weiteren Studium beraubt, lehrte Nils in sein Heimatdorf Travanger zurück und — wurde Fischer, wie es seine Landsleute waren. Als Knabe schon war er oft mit hinausgefahren, der Jüngling hatte die Kunst des Segelns und und Fischens nicht verlernt, und wenn er auch nicht des alten, braven Pastors Sohn gewesen wäre, hätten ihn die Fischer gern aufgenommen, seines starken Armes, seines mutigen Wesens halber.

Oft hatte er Mr. Wilson hinausgefahren, wenn diesen gelüstete, einmal im Fjord zu fischen, statt im Dalef, der bei Travanger sich in den Fjord ergoß. Seit Mr. Wilson aber erkrankt hatte, wie es zwischen den beiden jungen Leuten stand, nahm er statt Nils lieber den alten Pehr, von dem freilich nicht zu befürchten war, daß er Schön Ingeborg mit zärtlichen Augen ansehen werde, und ließ sich von dem hinausfahren und seinen Fang nach Hause bringen. Damit aber nicht genug: Er suchte eines Tages Knut Erikson, am hellen Tage sein Angelzeug im Stiche lassend, auf und hielt bei ihm um Ingeborgs Hand an.

Knut Erikson war überrascht, ließ es sich aber nicht merken. Er fuhr, wie das so seine Art war, langsam mit den Fingern durch sein volles, leicht ergrantes Haar, dann sprach er bedächtig: „Om, Mr. Wilson, so rasch geht das doch nicht.“

„Warum nicht? Ihr kennt meine Verhältnisse, Knut Erikson, Ihr wißt, daß meine jährlichen Einnahmen sind ungefähr zehnmal so hoch wie der Wert von Eurer ganzen Besitzung.“

lichten Lage der der seit Jahren der Obst- und e bessere Frucht- n werden konnte. Bedrängung des mer mehr aus- Verstandhauer. der Stuttgarter ehenden Hebung ten Standes der hier wird darüber illige Vorteil so- e aus der Erde eglichen wurde. g Ausdruck, eine olitik werde auch eiten schaffen. tgestellt werden. n Handel gegen- gefestigten Fort- t glücklicherwei- en, daß in ab- rung eintritt.

tenbürje. Bercht Frey Kreglinger, für Welzen etwa mit außerordentlich hier eine Preis- o. Effektive Bon- Bandmätze beim durchgehend über. Intl. Sod: Wei- r. 1: 29 M - 3 f bis 28 M - 3 r. 4: 24 M - 3 50 J. Kleit 3 M

rioffelmarkt an Preis pr. Zr

1. Okt. richt vom Güter- 5 W. Schweizer. t. Rosshof. Trz hohe Preis vor

auf dem Güter- Preis von 4.80 A

ndestrat wie- walis hin neuer- nischer Herkunft

a, der verdienst- chen Arme vor eten ist, ist zum während dessen efohlen worden. mit zahlreichen wie beispielsweise Berf der Reorgo- die Hand ge- Erfolge durchge- an die Seite des besondere Auf- durch seine Vert- eutschen Instal- türlichen Heer-

cher Truppen- jeht von russi- en Bedrohungen lezten Mondstie hnet. Zugleich prochen, daß die schen Landungs- i werden würden. Maßnahmen zur getroffen habe. t. Das deutsche n Konstantinopel Bord befindet- jers Graf Wedel, neral v. Scholl uns Sabil Bei- Straßen nach

Beilage.

„Es ist nicht darum, Herr. Aber die Ingeborg. Mag sie Euch denn gern? Liebt sie Euch?“

„Was weiß solch ein halbes Kind von Liebe! Laßt Sie nur erst sein meine Frau, mit ihr zu genießen, was die Welt bietet — sie hat ja keine Ahnung davon hier in Eurem einsamen Thal — laßt sie sich wählen, was ihr gefällt an Kleidung, an Schmuck, und sei es das Kostbarste — Ihr werdet sehen, sie wird sein glücklich!“

Knut Erikson schüttelte bedächtig das Haupt. „Es fällt mir schwer, sehr schwer, mein Kind, mein einziges, wegzugeben, Herr; aber der Trennung Schmerz — ich will ihn ertragen, wenn es sich um Ingeborgs Glück handelt. Doch wenn Ihr glaubt, daß sie dies allein in Neugierlichkeiten findet, so irrt Ihr, Herr. Ihr kennt Ingeborg nicht. Wohl ist sie ein halbes Kind noch, aber sie ist eine Norwegerin mit festem Herzen und starkem Willen. Habt ihr schon mit ihr davon gesprochen?“

„Noch nicht.“
„So thut es, Mr. Wilson. Wenn sie Ja sagt — ich habe nichts gegen Euch, im Gegenteil! Sagt sie aber Nein — einen Zwang mag ich nicht auf sie ausüben, es würde auch nutzlos sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaiserreise nach Jerusalem.

XIV.

14. Jerusalem. IV.

Der Muristan.

Draußen umringt uns wohlthuendes Sonnenlicht auf dem nahen Muristan, der Stelle, wo einst die der lateinischen Mutter Gottes geweihte Kreuzfahrer-Kirche und das Hospiz der Hospitaliten oder Johanner gestanden. Der türkische Sultan schenkte 1869 die verfallenen Gebäude dem Kronprinzen des Deutschen Reiches, dem seither verstorbenen Kaiser Friedrich III. aus Anlaß seiner Reise in das gelobte Land, und jetzt ist an dieser Stelle, auf den Fundamenten der Sa Maria Latina die Erlöser-Kirche errichtet worden, deren Einweihung am 31. Oktober in Gegenwart des deutschen Kaiserpaars stattfinden soll. Seit dem Jahre 1869, also nahezu 30 Jahre, ist die Errichtung einer evangelischen Kirche an dieser Stätte geplant worden. Erst der Energie unseres Kaisers, der wenige Monate nach der Einweihung der Schloßkirche zu Wittenberg (am 31. Oktober 1892) die alten Pläne wieder aufnahm und ihre Ausführung mit der Aenderung befohlen hatte, daß ein deutsches Hospiz mit der Kirche verbunden, Pfarrhaus und Schulhaus aber außerhalb der Stadt erbaut werden sollen, ist es zu danken, daß der Plan zur Ausführung kam. Daß diese Kirche berufen ist, ein lebendiges Denkmal der evang. Kirche im heiligen Lande zu sein, hat der Kaiser durch seine persönliche Allerhöchste Teilnahme an der Einweihung, sowie durch die Einladung aller evangelischen deutschen Fürsten und der Vertreter des evangelischen Kirchen-Regiments vor aller Welt kundgethan.

Die Evangelische Jerusalem-Stiftung hat dieses Gotteshaus zu pflegen übernommen und wird auch das große Pilger-Hospiz auf dem Muristanplatz errichten, während Schule und Lehrerwohnung auf dem von der Stiftung angekauften, umfangreichen Grundstücke vor dem Jaffathore entstehen. Die Mittel dazu werden durch Abtreten von Bauplänen an dort sich niederlassende deutsche Handwerker und durch die deutschen Kirchen-Regierungen alljährlich beschafft werden. Daß der weltgeschichtliche Akt der Einweihung der Erlöser-Kirche am Jahrestage der Reformation, den 31. Oktober 1898, durch besondere Kaiserliche Kundgebung ausgezeichnet werden wird, bleibt für alle diejenigen, welche die Art unseres Kaisers und sein warmes Herz für die Förderung der evangelischen Interessen im Auslande kennen, außer Zweifel.

Die evangelische Erlöser-Kirche in Jerusalem ist für die Evangelischen daselbst wie das geöffnete Felsengrab, denn wo Gottes Wort lauter und rein gepredigt wird, da steht Christus auf, den man in der Grabeskirche zum zweiten Male begrub. Und draußen vor den Mauern der

Stadt, wo ein Liebeswerk an das andere sich reiht, evangelische Krankenhäuser, Waisenhäuser, Schulen, da ist unser Golgatha. Und wer von der Stadtmauer herausschaut, und wäre es ein Heide, wenn er sieht, was die gekreuzigte Liebe heute nach 1900 Jahren noch täglich Großes schafft, der muß noch heute bewundernd rufen: „Welch ein Mensch!“ und „Wahrlich, das ist Gottes Sohn gewesen!“

Die Erlöserkirche liegt an der von den Deutschen neu gebauten, dem Verkehr noch nicht übergebenen „Kronprinz Friedrich-Wilhelm-Straße“, die gegen Westen den Abschluß des kaiserlichen Besitztums bildet. Das jenseits derselben liegende Gebiet gehört der griechisch-orthodoxen Kirche. Es stellt ein hoch mit Schutt bedecktes Ruinenfeld dar, an dessen Aufdeckung gegenwärtig gearbeitet wird, wahrscheinlich auch, um damit den deutschen Kaiser zu ehren, event. auch um zu zeigen, was für Ruinenschätze sich hier noch finden und dadurch die Kauflust anzuregen. Gegen Süden stehen auf dem Muristan, unmittelbar an die neue Kirche anstoßend, die Ruinen der ehemaligen bedeutenden Niederlassung der Johanniterritter, der nächstliegende Kreuzgang mit Refektorium, das seit vielen Jahren als Kapelle der deutsch-evangelischen Gemeinde Jerusalems gedient hat, ist restauriert; das übrige stellt ein aufgedecktes Ruinenfeld mit zum Teil noch erhaltenen Gewölben dar. Das alles soll so stehen bleiben, bis der Kaiser kommt, und wird erst verschwinden, wenn der endgiltige Befehl erteilt ist, dorthin ein neues Hospiz zu bauen, in dem Jerusalempilger freundliche Wohnung und Verpflegung an einer historisch bedeutsamen Stätte finden werden.

Röntgen-Strahlen. Dem Schwäb. Merk. wird aus München geschrieben: Von welcher Bedeutung es ist, die Röntgenstrahlen für ärztliche Untersuchungen zu verwenden, geht aus folgendem Fall hervor, der sich kürzlich im Münchener Krankenhaus ereignete. Ein Patientin, die sehr große Schmerzen im Kniegelenk hatte und in einem auswärtigen Krankenhause, das noch keine Röntgeneinrichtung besitzt, lange Zeit erfolglos auf Kniegelenkentzündung behandelt wurde, kam nach etwa 9 Monaten in die oben bezeichnete Klinik. Hier wurde zunächst mittels der Voltahm-Röntgen-Apparate eine Aufnahme gemacht, um eine etwaige Knochenkrankung zu diagnostizieren. Die große Vollkommenheit, die jetzt die oben genannten Apparate besitzen, lassen nämlich nicht nur die Umrisse der Knochen erkennen, sondern geben auch das Innere, die Struktur derselben wieder, was gerade für die Diagnose von Knochenkrankungen äußerst wichtig ist. Bei der Durchleuchtung der Patientin ergab sich nun sofort, daß dieselbe, ohne daß sie es wußte, eine Nadel im Kniegelenk hatte. Mittels des Voltahm-Punktografen, der die Lage eines Fremdkörpers in einfacher Weise genau festzustellen gestattet, wurde diese nun ohne Schwierigkeiten entfernt und die Patientin nach kurzer Zeit als vollständig geheilt entlassen.

Karlsruhe, 7. Okt. Die „Bad. Landesztg.“ erzählt folgende späßhafte Geschichte, die sich in einem Schleudergeschäft einer Nachbarstadt zugetragen haben soll: Ein Bazar hielt sich unter anderen Lockvögeln hübsche Tischchen, die er bei einem Schreiner anfertigen ließ und mit 9 Mark bezahlte, aber im Laden für 8 Mark abgab. Kein Wunder, daß die hübschen, preiswürdigen Tischchen reißend abgingen, auch nach dem der Bedarf längst gedeckt sein mußte. Der Geschäftsinhaber, der an jedem Tischchen 1 Mark zuzetzte, fand die Sache zuletzt unheimlich und stellte Nachforschungen an. Man kann sich sein Erstaunen denken über die Entdeckung, daß sein eigener Schreiner durch einen Mittelsmann die Tischchen für 8 Mark holen ließ und für 9 Mark wieder lieferte, ohne einen Finger zu rühren. Natürlich wurde das einträgliche Geschäft abgestellt, aber der Bazarinhaber, der sich in seiner eigenen Schlinge fing, hatte die Lacher nicht auf seiner Seite!

Unsere Dienstmädchen! Durch Zufall erhielt dieser Tage eine Mainzer Dame davon Kenntnis, daß ihr Kindermädchen, dem sie täglich

ihr jüngstes Kind anvertraute, nicht den ihr vorgezeichneten Kindergarten zur bestimmten Stunde besuchte. Die weitere Nachforschung ergab, daß eine ganze Anzahl Kindermädchen in der Wohnung eines Tanzlehrers in Gemeinschaft mit jungen Burschen — Tanzunterricht nahen, während in einem Nebenzimmer sämtliche Kinder sich in ihrer Art amüsierten. Der Tanzmeister soll sogar mehrere Tanzkurse am Nachmittag für Kindermädchen eingerichtet haben.

In Triboltingen (Kanton Thurgau) lebt eine achtundachtzigjährige Jungfer, die noch jeden Tag den Botendienst nach der eine Stunde entfernten Stadt Konstanz verrichtet. Einen Arzt hat sie in ihrem langen Leben noch nie nötig gehabt.

(Eine heitere Geschichte), in welcher ein Pferdebesitz die Hauptrolle spielt, hat sich jüngst in der Hamburger Vorstadt zugetragen. Ein Landmann verkaufte vor ungefähr einem Jahre ein Pferd an einen Rosschlächter mit der Bedingung, daß das Tier sofort geschlachtet werden sollte. Als Beweis für die vollzogene Schlachtung verlangte er die Rücklieferung eines Pferdefußes. Letzterer traf auch pünktlich ein, und der Pferdebesitzer war fast vergessen, als sich dieser Tage zum großen Erstaunen des Landmannes und seiner Leute auch der längst zu den Toten gerechnete Gaul — unter unverkennbaren Zeichen der Freude und im glücklichen Besitz seiner sämtlichen ihm von der Natur verliehenen Pedale — wieder in seiner alten Stallung einstellte. Ohne Führer hatte nach so langer Zeit das Pferd sein früheres Heim wieder aufgesucht; es lieferte dadurch den Beweis von der Treue und Anhänglichkeit eines Tieres, gleichzeitig aber auch von dem Wortbruch des Pferdehändlers, der den Gaul, anstatt ihn, wie abgemacht war, zu schlachten, weiter verkauft hatte.

(Für die kleinste Radfahrerin Stettins,) die 2 1/2 Jahre alte Hedwig Hellert, ist die Erzielung einer polizeilichen Fahrkarte nachgejuckt worden.

(In Jlar-Athen.) „Sie waren in München? Haben Sie dort alle Sehenswürdigkeiten im Augenschein genommen?“ — „Nur eine! — Hofbräuhaus! Aber aus der bin i' gar ni mehr raus kommen!“

(Frech.) Kunde: Das ist doch zu arg, Sie schreiben da draußen an Ihr Schaufenster: Auf das Aufbügeln der Hüte kann gewartet werden, und nun sitze ich hier schon Stunden.“ — Meister: „Na und warten Sie etwa nicht?“

Telegramme.

Paris, 12. Okt. Die Zimmerleute von Paris beschloßen in einer gestrigen Versammlung, sich nicht an dem allgemeinen Streik zu beteiligen. — Verschiedene am Ausstande beteiligte Arbeitergenossenschaften, welche gestern Nachmittag auf der Arbeiterbörse Versammlungen hatten, stimmten für Fortsetzung des Ausstandes. Indessen ist die Erregung geringer als in den letzten Tagen. Das für den Generalfstreik agitierende Zentralkomitee ist um das Mißlingen des Planes besorgt, daselbst scheint anzunehmen, daß das Ende des Ausstandes nahe.

Rom, 12. Okt. Der deutsche Botschafter v. Bülow ist gestern Nachmittag nach Venedig abgereist.

Madrid, 12. Okt. Nach einer amtlichen Depesche von den Bisayas-Inseln unterwarfen sich 38 Anführer der Aufständischen und 400 Aufständische bedingungslos den Spaniern.

New-York, 12. Okt. (Neuermeldung.) Die Besetzung Kubas durch die Amerikaner begann gestern, indem Manzanillo besetzt und die amerikanische Flagge gehißt wurde. Die Zivilverwaltung der Stadt wurde unter Protest der Spanier den Amerikanern übertragen. Die amerikanischen Räumungskommissare teilten den spanischen Behörden mit, daß sie die vollkommene Verwaltung Kubas am 1. Dez., die Puerto-Ricos am 18. Okt. übernehmen.

New-York, 12. Okt. Seit dem Ausbruch des gelben Fiebers im Staate Mississippi sind 470 Erkrankungs- und 36 Todesfälle festgestellt.

